

Mitteilung
Ordines Militares
Colloquia Torunensia Historica III

von
Udo Arnold

Bei der dritten Konferenz des Instituts für Geschichte und Archivkunde der Universität Thorn vom 27.—28. September 1985 zum Bereich der „Ordines militares“ kann man inzwischen von der Gründung einer neuen Tradition sprechen¹, die auch entsprechend dokumentiert wird: Der erste Tagungsband ist bereits vergriffen², der zweite, in seiner Aufmachung noch wesentlich ansprechender, erschien gerade rechtzeitig zur neuen Tagung³. Auch diesmal lag der Schwerpunkt auf der Behandlung des Deutschen Ordens, doch wurden auch Ausblicke auf andere Orden gegeben. Dabei hatte sich die nationale Zusammensetzung der Teilnehmer — Polen, Deutsche aus der Bundesrepublik, Schweden, Engländer — erfreulich gestreut beibehalten lassen.

Es begrüßten der verantwortliche spiritus rector dieser Tagungen, Dozent Dr. habil. Zenon Hubert Nowak, der Direktor des Instituts Dozent Dr. habil. Mieczysław Wojciechowski und der Präsident der Thorner Wissenschaftlichen Gesellschaft, in deren Gebäude die Tagung stattfand, Prof. Dr. Marian Biskup. Der Thorner Ordinarius für mittelalterliche Geschichte Prof. Dr. Antoni Czacharowski übernahm sodann die Leitung der Tagung, die unter dem Thema „Die Werkstatt des Historikers der mittelalterlichen Ritterorden. Quellenkundliche Probleme und Forschungsmethoden“ stand.

Marian Biskup (Thorn) eröffnete mit einem Referat „Über quellenkundliche Fragen und einige Forschungsaspekte der Geschichte des Deutschen Ordens. Ein Beitrag zu den Werkstattproblemen des heutigen Forschers“. Auf Grund von Archivreisen in die Bundesrepublik Deutschland, in die DDR und nach Österreich forderte er, „endlich die Gesamtheit der Geschichte des Deutschen Ordens“ zu sehen und nicht mehr nur den einen oder anderen Zweig isoliert zu betrachten. Ohne genauere Erforschung sozialer, wirtschaftlicher, kultureller und mentaler Fragen der Konvente der deutschen Balleien seien viele Probleme in Preußen und Livland gar nicht lösbar, auch wenn selbstverständlich die lokalen Ge-

1) Vgl. U. Arnold: Ordines militares. Colloquia Torunensia Historica, in: ZfO 33 (1984), S. 244—259.

2) Die Rolle der Ritterorden in der Christianisierung und Kolonisierung des Ostseegebietes, hrsg. von Z. H. Nowak (Universitas Nicolai Copernici. Ordines militares. Colloquia Torunensia Historica, I), Thorn 1983, 139 S.

3) Die Rolle der Ritterorden in der mittelalterlichen Kultur, hrsg. von Z. H. Nowak (Universitas Nicolai Copernici. Ordines militares. Colloquia Torunensia Historica, Bd. III), Thorn 1985, 212 S.

gebenheiten einzubeziehen seien. Zum zweiten dürfe man die Ordensgeschichte nach dem Verlust Preußens 1525 und Livlands 1561 nicht nur als Annex betrachten, wenn überhaupt, sondern müsse auch zeitlich eine Gesamtgeschichte von der Gründung bis heute sehen. Dabei habe man sich drittens bewußt zu machen, daß Deutschordensgeschichte nicht isoliert verlaufen, sondern „ein Teil der gesamten mitteleuropäischen Geschichte“ sei, deren Umfeld in die Betrachtung einbezogen werden müsse. Nach dieser Absteckung des Horizontes folgte eine Aufzählung für vordringlich gehaltener Arbeiten, wobei die Zugänglichmachung des Quellenmaterials an erster Stelle stand. Dabei äußerte er detaillierte Wünsche hinsichtlich der preußischen und livländischen Quellen, um dann festzustellen, daß die Quellenaufarbeitung für das deutsche Gebiet am schlechtesten sei. Dazu trage allerdings auch die mangelnde Aufbereitung des Materials in den Archiven bei, was die weitere Bearbeitung der Quellen sehr erschwere. Somit unterstützte er nachhaltig die Überlegung, das verstreute Material in Regesten zusammenzutragen, um wenigstens Zugang und Überblick zu erleichtern, damit die weitere Ordensforschung notwendige Impulse erhalte und zu den Darstellungen vorstoßen könne. Wichtiges Fazit der Überlegungen war, daß all das „nur in einer dauernden, internationalen Zusammenarbeit realisiert werden“ könne.

Diesen generellen Ansatz vertiefte Udo Arnold (Bonn): „Forschungsprobleme der Frühzeit des Deutschen Ordens 1190—1309“. In dieser Gründungs- und Aufbauzeit liefen viele Ansätze parallel, der Schwerpunkt der Ordensexistenz mußte sich erst herausbilden. So treten für die Forschung neben strukturelle Entwicklungsfragen eine Vielzahl regionaler Fragen, deren Ergebnisse sich jedoch teilweise gegenseitig bedingen.

Im Detail angesprochen wurden die Gründungsproblematik⁴, die Frage der Entwicklung der Binnenstruktur des Ordens, die soziale und regionale Herkunft der Brüder, die spirituelle Situation im Orden. Hinzu trat die Forderung nach Aufarbeitung der Anfänge in den einzelnen Balleien, unter stärkerer Einbeziehung des Mittelmeerraumes, wobei Wert gelegt wurde auf die Feststellung, daß Erkenntnisse für eine Region auch die Forschungen für ein anderes Gebiet wesentlich beeinflussen können, da die zeitlichen Ansätze weitgehend parallel laufen. Gleichzeitig führt uns das zur keineswegs geklärten Problematik der Position des Ordens zwischen Kaiser und Papst, der im übrigen die nächste Konferenz in Thorn gewidmet sein soll. Wie sehr auch scheinbar kleinteilige Ortsgeschichte beitragen kann zur allgemeinen Ordensgeschichte, wurde am Beispiel der Gründung der Ordensniederlassung Friesach in Kärnten gezeigt. Insgesamt sind die Balleien sehr unterschiedlich erforscht, so daß beispielsweise weitgehende Unkenntnis über die „partes inferiores“ (spätere Balleien Biesen und Utrecht) oder Sachsen oder Livland im 13. Jahrhundert herrscht.

4) Gut erläuternd und den Diskussionsstand zusammenfassend G. Müller: Jerusalem oder Akkon: Über den Anfang des Deutschen Ordens nach dem gegenwärtigen Stand der Forschung, Bad Münstereifel 1984.

Sodann wurden beispielhaft mögliche Arbeitskomplexe für die inneren Strukturen des Ordens angesprochen, für die Hospitalität, für die Wirtschaftsweise des Ordens auf seinem ländlichen Besitz — dieser Thematik wird sich 1986 z. T. die Tagung der Internationalen Historischen Kommission zur Erforschung des Deutschen Ordens⁵ zuwenden —, oder für die Bautätigkeit. Abschließende Hinweise galten Preußen im Hinblick auf Siedlungs- und Bevölkerungsgeschichte, Baukunst, Literatur und Historiographie oder die kirchliche Entwicklung. Dabei wurde immer wieder deutlich, daß stets die Einbettung in den gesamten Ostseebereich sowie in die gesamte Ordensgeschichte zu beachten ist.

Jerzy Serczyk (Thorn) stellte die „Tradition des Deutschen Ordens in der stadtbürgerlichen Geschichtsschreibung des Königlichen Preußen“ vor. Dabei ging es nicht nur um die Frage der Faktenübermittlung, sondern auch um deren unterschiedliche Bewertung, die einen jeweils aktuellen politischen Stellenwert für die Autoren und ihre Leser besaß. Serczyk bot eine repräsentative Auswahl aus einer Fülle z. T. ungedruckten Materials. Wesentliches Kennzeichen war, auf dem Hintergrund der Zugehörigkeit zur Krone Polen die eigene Autonomie gebührend zu betonen.

Michael Freiwalds „Die gemeine und einträchtige, auch ganz rechtmäßige Abweichung der Lande Preußen von den Kreuzherren“ von 1578 ist dementsprechend als Reaktion auf die Lubliner Union von 1569 zu sehen. Caspar Schütz mit seiner „Historia rerum Prussicarum“ von 1592 ist dagegen mehr Historiker als historischer Publizist. Christoph Hartknoch hat in seinem „Alt- und Neuen Preußen“ von 1684 „von allen preußischen Historikern der Neuzeit die weitgehendste Distanz“, womit Serczyk sich dem Urteil Theodor Schieders anschloß.⁶ Johannes Schultze vertrat die letztlich auf Thomas von Aquin fußende These, daß Schwertmission auf falschen Prämissen beruhe. Daher sei die Unterwerfung des Königlichen Preußen unter Polen endgültig sowie völkerrechtlich richtig, und mit 1525 hätten „auch die Gründe für die kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen der polnischen und der deutschen Nation aufgehört zu existieren“. Simon Siwert verfaßte 1645/46 eine in der hundert Jahre älteren Danziger Tradition stehende „Preußische Chronica“, in der der Orden scharf verurteilt und für den Aufbau des preußischen Staates die westlichen Kreuzfahrer als wesentliche Hilfe herausgestellt werden. Nur unter dem Gesichtspunkt von Frömmigkeit und Friedensliebe beurteilte zu Beginn des 17. Jahrhunderts Eberhard Bötticher in seinem „Historischen Kirchen-Register“ die Ordensvergangenheit in Preußen. Der etwas jüngere Reinhold Curicke sieht in seiner „Der Stadt Danzig Historische Beschreibung“ die Vor-

5) Vgl. den Gründungsbericht in diesem Heft, S. 298 f. und in AHV-Information, Nr. 53 vom 29. 10. 1985.

6) Th. Schieder: Deutscher Geist und ständische Freiheit im Weichsel-lande. Politische Ideen und politisches Schrifttum in Westpreußen von der Lubliner Union bis zu den polnischen Teilungen (1569—1772/93) (Einzelschriften der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung, 8), Königsberg 1940.

gänge von 1454 als die Wiederherstellung eines alten, rechtmäßigen Zustandes für Danzig, wobei er aber gleichzeitig die Autonomie der Stadt stark betont.

Die in Thorn wirkenden Jakob Heinrich Zernecke, Peter Jaenichen und Johann Albin Kries bildeten den Abschluß. Zernecke sieht deutlich die Stände als Subjekt der Geschichte und steht auf dem Standpunkt der Rechtmäßigkeit eines modifizierbaren Gesellschaftsvertrages, während Jaenichen pädagogisch-moralistisch argumentiert und Kries sich der Position Zerneckes angleicht. Gemeinsam war jedoch allen, daß eine nationale Komponente dem 19. Jahrhundert vorbehalten blieb und hier noch keine Rolle spielte.

Während die Beiträge von Biskup und Arnold weniger zur Diskussion aufforderten, wurde für den letzten Beitrag darauf hingewiesen, daß auch die katholische Tradition einzubeziehen sei; für Thorn wurde ausdrücklich auf Rubinkowski hingewiesen einschließlich der Frage der mit ihm im Zusammenhang stehenden, mit der ordenseigenen Tradition verbundenen bildlichen Darstellung der Hochmeister.⁷

Zenon Hubert Nowak (Thorn) sprach sodann über „Rechnungsbücher des Deutschen Ordens in Preußen als Quelle für das Alltagsleben der Ordensburg“, wobei er die Zeit vom Ende des 14. bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts ins Auge faßte. Dabei widmete er sich eingehend den Rahmenbedingungen einer Darstellung des Alltagslebens, in die der Vergleich mit anderen Ritterorden, aber auch der Vergleich mit den Konventen im Reich einzubeziehen sei. Als notwendiger Rahmen seien ebenfalls noch Forschungen prosopographischer Art sowie über die wirtschaftliche Rolle der Ordensburg nötig. Nach einer Vorstellung der wichtigsten edierten und nichtedierten Rechnungsbücher kam er zu dem Schluß, daß sie zwar die Grundquelle, aber doch durch eine Vielzahl von Einzelquellen zu ergänzen seien, um das Alltagsleben angemessen zu schildern.

Marian Arszyski (Thorn) sprach über „Die Burgen des Deutschordenslandes Preußen als Quellen zur Erforschung des Deutschen Ordens und seines Staates in Preußen“. Dabei ging es ihm primär um die Funktionen, die die Burg erfüllte. Politische, siedlungspolitische und militärische Aufgaben standen vor allem in der Frühzeit, im Osten des Landes auch später noch, im Mittelpunkt, was der Referent im einzelnen aufzählte. Hinzu traten administrative und wirtschaftliche Aufgaben, die ebenfalls im Detail vorgestellt wurden. Als Sitz eines Ordenskonventes besaßen die Burgen natürlich auch religiöse und soziale Funktionen. Darüberhinaus handelte es sich bei der Ordensburg jedoch nicht nur um einen Funktionsbau, sondern auch um ein Kunstwerk, als welches sie ebenfalls Demonstrationscharakter in mehrfacher Hinsicht besaß. Dabei

7) K. Maliszewski: Jakub Kazimierz Rubinkowski, szlachcic, mieszczanin toruński, erudyta barokowy [J. K. R., Adliger, Bürger Thorns, umfassend Gebildeter des Barockzeitalters] (Roczniki Towarzystwa Naukowego w Toruniu, 81/1), Warschau u. a. 1982; Z. Kruszelnicki: Historyzm w sztuce Torunia XVIII w. [Der Historismus in der Kunst Thorns des 18. Jhs.], in: Teka Komisji Historii Sztuki 5 (1972), S. 5—95.

stellte der Referent heraus, daß volle Aussagekraft der Überlegungen und Befunde erst dann erreicht werden könne, wenn andere Quellengattungen hinzugezogen würden.

Hartmut B o o c k m a n n (Göttingen) referierte an Beispielen über die Interpretation ikonographischer Quellen zur Geschichte des Deutschen Ordens. Im Mittelpunkt standen ein Gemälde Stephan Lochners in Darmstadt, das aus der Kölner Kommende St. Katharina stammt und als versteckten Stifter einen Deutschordensritter zeigt, sowie ein heute im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg bewahrtes Triptychon aus dem Deutschordenshaus Horneck (Neckar) und die Grabsteine von Deutschordensmeistern, die sich hier früher befanden. Eines der Ergebnisse war, daß die Ordensritter des 15. Jahrhunderts sich augenscheinlich im Gegensatz zu ihren weltlichen Standesgenossen und anders als die Ordensritter der frühen Neuzeit nicht gerüstet, sondern nur im Ordensmantel haben darstellen lassen. Dem Referenten kam es nicht zuletzt auf methodische Fragen an. Er skizzierte, daß der Historiker an Kunstwerke teilweise andere Fragen zu stellen habe als der Kunsthistoriker. Auf der anderen Seite warnte er davor, Kunstwerke einfach als Illustrationen bzw. Abbild von einstiger Wirklichkeit zu verwenden und die Eigenständigkeit von Bildtraditionen und Darstellungszwecken zu verkennen.

Die nachfolgende Diskussion entzündete sich vor allem an der methodologisch offenen Fragestellung Boockmanns und der Problematik der ideologischen Funktion der Ordensburg, während allgemein der Reiz, aber auch die Schwierigkeit der Darstellung von Alltagsgeschichte anerkannt wurden. Gemeinsamkeit herrschte allerdings in der Ansicht, jene Einzelthemen stets wieder in Bezug zum Gesamtbereich sehen zu müssen, als Teil einer gesamtgesellschaftlichen Wirklichkeit.

Den zweiten Tag begann Werner P a r a v i c i n i (Kiel) mit einem Bericht über „Heraldische Quellen zur Geschichte der Preußenfahrten im 14. Jahrhundert“. Der Vortrag stellte bislang unbekannte Preußenfahrerlisten in niederländischen Wappenbüchern der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts vor und setzte sie mit schriftlich oder monumental überlieferten Heraldica in Preußen in Beziehung. Das 1983 von L. J é q u i e r veröffentlichte Wappenbuch „Bellenville“ enthält elf Gelegenheitswappenrollen, von denen zehn mit mehr oder minder großer Sicherheit und in verschiedener Weise Preußenfahrten widerspiegeln, erkennbar an polnisch-schlesischen Wappen (etwa 10 v. H. des Bestandes), Georgs- und Marienbannern und drei Wappen aus dem Ordenslande (Jan van der Straten OT, Thomas und Hans Surwille). Das Wappenbuch „Gelre“ zeigt auf fol. 111 v das Hochmeisterwappen des Deutschen Ordens, gefolgt von elf Wappen des brabantischen Stadt- und Landadels. Als Vorbilder für diese Wappenfolgen kommen, außer dem Augenschein, auch die heraldischen Malereien im Dom zu Königsberg in Frage, deren eine als eine Darstellung des Robert de Namur und seines Gefolges identifiziert wurde. Die Wappenrollen spiegeln nur unvollkommen die internationale Beteiligung an den Litauerzügen wider: Niederlande (33,5 v. H.) und Deutsch-

land (39,8 v. H.) sind überrepräsentiert, Westeuropa mit einem Dutzend Namen (von 358) ist deutlich unterrepräsentiert. Neu und der weiteren Erklärung bedürftig ist die nicht unerhebliche Teilnahme der Polen von über 10 v. H.

Antjekathrin Grassmann (Lübeck) berichtete über „Lübeck und der Deutsche Orden. Möglichkeiten zu neuen Forschungen“. Sie legte das Schwergewicht, auch aus Gründen der Quellenlage, auf das 13. und 14. Jahrhundert. Politische und wirtschaftliche Etablierung und der Höhepunkt der Entwicklung beider Partner lagen in dieser Zeit. Die Lübecker Quellenlage bietet eine eigene, u. a. gegenwartspolitisch bedingte Problematik, doch eine weitergehende Erschließung als bislang ist ohne weiteres möglich.

Der enge Zusammenhang Lübecks mit Livland wurde aus Lübecker Sicht verdeutlicht. Er existierte bereits vor der Ankunft des Deutschen Ordens im Ostseebereich, der Deutsche Orden übernahm erst das Erbe des Schwertbrüderordens. Die Rolle der Stadt für den gesamten Ostseebereich — und damit dann auch für Preußen — war zwar noch von einer gewissen Latenz bestimmt, aber wurde nicht erst durch Hermann von Salza „gemacht“. Insgesamt ist die weitere — auch kirchliche — Entwicklung Livlands wesentlich in die Betrachtung einzubeziehen.

Bei Lübecks massiven Eigeninteressen ließ sich der Orden in der Stadt gegen den Bischof durchaus als Konkurrenz instrumentalisieren, doch als Stadtsiedlungskonkurrenz im Samland schloß er die Lübecker aus, wie insgesamt der Konnex des preußischen Ordenszweiges mit der Travestadt in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts gering war, ganz im Gegensatz zum livländischen Ordenszweig.

Die nach der jeweiligen Landeseroberung erst richtig einsetzende Siedlung des 14. Jahrhunderts vor allem im städtischen Bereich verdient im Hinblick auf den Anteil Lübecks sicher eine Neuuntersuchung. Doch sollten auch die personalen Verflechtungen mit dem Orden selber einbezogen werden, die nicht zuletzt auch städtisch-bürgerlichen Einfluß auf die Ordenspolitik vermuten lassen. Die Teilnahme des Ordens am hansischen Handel ist hier genauer zu betrachten.

Ansatzpunkte für neue Quellensuche und neue Interpretationsmöglichkeiten wurden deutlich, vor allem, da das gegenseitige Verhältnis einmal aus Lübecker Sicht angegangen wurde — ein sicher Erfolg versprechendes Forschungsvorhaben.

Bernhart Jähniß (Berlin) sprach „Über Quellen zur Sachkultur des Deutschen Ordens in Preußen“. Einführend legte er dar, daß Sachquellen und ikonographische Quellen nicht ausreichen, um die gegenständliche Welt des Deutschen Ordens angemessen darstellen zu können. Daher wurden die überlieferten schriftlichen Quellen, vor allem die Inventare, auf ihren Aussagewert hin untersucht. Schwerpunkt der Überlieferung sind die Amtsbücher vom Ende des 14. bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts. Auf ergänzende Quellen vor allem im Königsberger Ordensbriefarchiv wurde hingewiesen. Das Marienburger und das Große Ämterbuch enthalten zahl-

reiche Angaben über einzelne Örtlichkeiten der Ordensburgen. Daher hat die Denkmalpflege der Marienburg als eine Teildisziplin der Sachkultur-forschung bereits zur Zeit von K. Steinbrecht diese Quellen benutzt und ihre Edition angeregt. Es wurde weiterhin ausgeführt, inwieweit diese Quellengruppe zu den folgenden Bereichen aussagefähig ist: Geistliches Leben (Kapelleninventare), Bibliothek, Kanzlei, Tafelsilber, Zinn- und Kupfergeräte, Handwerkszeuge, Geräte zum Ackerbau, Waffenbestände an Harnisch, Armbrüsten und Pulverwaffen, Flußschiffe, Pferde und Vieh, Betten, Kleidung und Lebensmittel. Methodische Hinweise für eine künftige Interpretation dieser reichhaltigen Quellen zur Sachkultur des Deutschen Ordens in Preußen beschlossen den Beitrag.

Andrzej Nadolski (Lodz) berichtete über „Die Forschungen über die Bewaffnung des Deutschen Ordens und seiner Gegner in Ostmitteleuropa“. Er stellte den Nachholbedarf dieser Forschungsrichtung fest im Hinblick auf die Normalbewaffnung, die weder den museal überlieferten, meist prunkvollen Einzelstücken noch den palästinensisch beeinflussten Regelbestimmungen entsprach. Erst vor wenigen Jahren sind entsprechende Arbeiten auf polnischer und auf deutscher Seite vorgelegt worden.⁸ Wesentliche Erkenntnisse lieferten auch die Grabungen in den Burgwällen von Schlossau (Kr. Strasburg) und Clemensburg (nordwestlich Rehden). Danach hat der Orden in der Bewaffnung sich den lokalen (baltischen) Gewohnheiten offenbar angepaßt hinsichtlich Speer, Helm und Schild; auch trugen seine Krieger wenig Platten-, sondern Kettenharnische und den einfachen Eisenhut.

Die Forschungen über die polnische Bewaffnung führen ebenfalls erst jetzt zu konkreten Erkenntnissen: Der baltisch-russische Einfluß ist allenfalls in Masowien und Pommerellen spürbar, ansonsten lehnt sie sich an die westlichen, europäischen Formen an und war somit als spezielle ostmitteleuropäische Mischform der des Ordens in Preußen sehr ähnlich. Polen hatte eine reiche Waffenausstattung und eine große Produktion, wobei die Vorbildsituation Italiens allmählich hinter Süddeutschland zurücktrat.

Die preußischen Hilfstruppen des Ordens dagegen waren wie ihre litauischen Gegner einfach bewaffnet. Russische Elemente spielten dabei offenbar eine Rolle wie auch der offene Kegelhelm, orientalische Schuppen- oder Lamellenpanzer; die hölzerne viereckige Reiterpavese dagegen scheint ein preußisch-litauisches Spezifikum zu sein, das von den Nachbarn dann übernommen wurde.

Die Bewaffnungsprobleme können wohl nur in großräumiger Sicht gelöst werden und erfahren sicherlich erhebliche Kenntnisbereicherung we-

8) A. Nowakowski: Uzbrojenie wojsk krzyżackich w Prusach w XIV w. i na początku XV w. [Die Bewaffnung des Deutschordensheeres in Preußen im 14. und Anfang des 15. Jhs.] (Acta Archaeologica Lodziensia, 29), Lodz u. a. 1980; V. Schmidtchen: Die Feuerwaffen des Deutschen Ritterordens bis zur Schlacht bei Tannenberg 1410. Bestände, Funktion und Kosten, dargestellt anhand der Wirtschaftsbücher des Ordens von 1374 bis 1410 (Schriftenreihe Nordost-Archiv, 10), Lüneburg 1977.

niger von Grabungen auf den Schlachtfeldern als vielmehr in den Burgwällen.

Carl August Lück erath (Köln) betrachtete das „Hochmeister-Itinerar. Forschungs- und Interpretationsprobleme“. Quellen, Erstellungsmöglichkeit und innewohnende Schwierigkeiten bildeten den ersten Teil der Ausführungen, es folgten die Interpretationsprobleme, aus denen zwölf theseartige Schlußfolgerungen gezogen wurden.

Tore Nyberg (Odense/Dänemark) berichtete über „Quellen zur Geschichte der nordischen Johanniter“, die er in den ideengeschichtlichen und religiösen Zusammenhang gerade der nordischen Johanniter hineinstellte. Drei Papsturkunden zeigen die Johanniter als Verwalter von Schenkungen an die Kanoniker vom Hl. Grab. Ein Necrologium aus Schweden bietet mannigfache Forschungsmöglichkeiten für prosopographische wie wirtschaftshistorische Fragen. In der Reformationszeit sind die Klosterurkunden registriert worden, und während die Originale verloren gingen, sind diese Register fast vollständig vorhanden. Nur vom Kloster Dueholm im nördlichen Jütland existieren zwei spätmittelalterliche/frühneuzeitliche Kopiare. Die ikonographischen Quellen sind eher gering. Insgesamt ist kein literarisches oder besonderes intellektuelles Leben bei den nordischen Johannitern feststellbar.

Colin Richmond (Keele/England) erstattete einen Literaturbericht über Forschungen zu den spanischen Ritterorden in Großbritannien und den USA, wobei er die Arbeiten von Derek Lomax, Alan Foley, Anthony Lutrell und J. F. O'Callaghan vorstellte. Sodann umriß er seine eigenen Arbeitsfelder: 1) Die Ritterorden und die Juden; 2) Die Rolle der Orden in der christlichen Besiedlung Zentral- und Südspaniens nach 1212; 3) Die Frage nach der Anziehungskraft der Ritterorden im 12. Jahrhundert.

Auf Wunsch der Teilnehmer stellte dann Udo Arnold (Bonn) Institution, Zweck und derzeitige Arbeitsvorhaben der soeben gegründeten Internationalen Historischen Kommission zur Erforschung des Deutschen Ordens vor.

Eine lebhafte Diskussion schloß sich vor allem an die Ausführungen Lück eraths an, sei es die Frage hochmeisterlicher Auslandsreisen betreffend, die ebenso auf dem Hintergrund politischen Wandels wie auch der Traditionen aus dem 13. Jahrhundert zu sehen sind, der Residenzsituation in der Marienburg bzw. in „Nebenresidenzen“, das Problem der Hofhaltung auf anderen Burgen, das unmittelbar in die Thematik der Burgfunktionen wie auch des Alltagslebens zurückgriff und somit in eine Generaldebatte einleitete, die insgesamt Befriedigung aufzeigte über das konstruktive Miteinander dieser Tagung, aber auch die Vielzahl der noch notwendigen Arbeiten eindrucksvoll resümierte. Hans-Dietrich Kahl (Gießen), der die Nachmittags Sitzung geleitet hatte, faßte dies denn auch in knappen, treffenden Strichen zusammen, mit dem Dank für eine gelungene Tagung und in der Hoffnung, sich in zwei Jahren erneut zusammenfinden zu können.